Berlin, 13.5.2016

Sehr geehrter Herr Aust,

es freut mich sehr, dass Sie meinen kleinen Essay gebracht haben, auch, dass er eine gewisse Resonanz erzielt hat.

Ich habe zwei, drei Dinge im Kopf, über die ich gerne möglichst öffentlichkeitswirksam schreiben möchte (und die in *Lettre* oder im *Merkur* nur eine Minorität erreichen würden). Dabei ist der Standpunkt, von dem aus ich denke, weder rechts noch links, sondern hat mit jener Distanz zu tun, die sich einer kulturhistorischen Betrachtungsweise, nein, mehr noch, meiner Überzeugung verdankt, dass wir uns in einem Epochenriss befinden, bei dem sich das gesamte gesellschaftspolitische Vokabular neu konfiguriert.

Da ich ziemlich viel über die Theorie des Geldes und seine Geschichte geschrieben habe, derzeit an einem Buch darüber schreibe, wäre der nächste Text der *Scheinproduktion* gewidmet – die derzeit in mannigfaltiger Form zu besichtigen ist (der Quote, dem digitalen Postkapitalismus bis hin zu Draghis Helikoptergeld). Hier wäre der Grundgedanke, dass Geld nicht mehr bloß ein „knapp gehaltenes Nichts“, sondern strukturell überflüssig geworden ist – was nicht nur dem nächsten Währungscrash präludiert, sondern auch eine Betrachtungsweise ist, die die Insuffizienzen der derzeitigen EZB-Interventionen erklärt.

Ein weiteres Thema, das mich lange beschäftigt hat, ist die Problematik der Arbeit in den Zeiten der Digitalisierung (AI, Machine Learning etc).

Ich denke, dass man hier, wenn man das so gut platziert wie es mit dem „Heimatmuseum“ der Fall war, eine starke Publikumswirkung erzielen könnte.

Könnten Sie sich vorstellen, dass wir uns für zwei, drei Artikel dieser Art zusammentun?

Beste Grüße

Martin Burckhardt